

leider recht hohe – Preis ist gleichwohl der gediegenen Ausstattung und vorzüglichen Bild- und Textqualität angemessen.

Mit dem vorliegenden Werk hat der Verfasser dem von ihm geleiteten Verein für pfälzische Kirchengeschichte ein schönes Geschenk zu dessen 75. Geburtstag gemacht. Er hat damit eine schon in der Anfangszeit des Vereins 1929 vom damaligen Vorsitzenden, Kirchenrat D. Adolf Risch, geäußerte, aber in der langen Zeit seitdem nie richtig weiter verfolgte Anregung aufgegriffen und zielstrebig realisiert. Mit großer Findigkeit und akribischem Forscherfleiß ist es ihm gelungen, seltenes und vielfach unveröffentlichtes Fotomaterial ans Tageslicht zu bringen und für diese – vom Verlust an Kulturgütern durch Kriege und Zerstörungen, aber auch durch Nachlässigkeit und Unachtsamkeit besonders betroffene – Gegend eine Fülle an dennoch vorhandenen aussagekräftigen Bildquellen zu ermitteln, die hier mancher wohl gar nicht vermutet hätte. Der Band wahrt ein hohes und zuverlässiges wissenschaftliches Niveau, eignet sich aber dank des anschaulichen Bildmaterials und der lebendigen Bildtexte hervorragend für Unterrichtszwecke oder auch einfach zum »Schmökern«. Auf das Erscheinen des angekündigten zugehörigen Textbandes kann man gespannt sein. Es bleibt darüber hinaus zu hoffen, dass die vorzügliche Arbeit von Bernhard Bonkhoff zum Ansporn und Vorbild für ähnliche Unternehmungen – sowohl von evangelischer wie katholischer Seite – in anderen kirchlichen Landschaften Deutschlands wird. Das »Material« dazu ist – das zeigt das aus einer quellenmäßig vergleichsweise besonders schwierigen Ausgangslage entstandene vorliegende Werk – in jedem Fall vorhanden.

Paul Warmbrunn

JOSEF GELMI: Geschichte der Kirche in Tirol. Nord-, Ost- und Südtirol. Innsbruck: Tyrolia 2001. 640 S. 419 Abb. Geb. EUR 49,90.

Im Gebiet des heutigen Tirol (Nord- und Südtirol) residieren seit über 1500 Jahren Bischöfe: seit dem 4. Jahrhundert in Trient, vom 6. (?) bis zum 10. Jahrhundert auf Säben bei Klausen, von ca. 990 bis 1964 in Brixen, seit 1938 in Innsbruck und seit 1964 in Bozen. Die vorliegende Darstellung zur Kirchengeschichte Tirols ist zunächst eine Geschichte dieser Bischöfe, ihrer Leistungen und Schwächen. Neben diesem personengeschichtlichen Schwerpunkt wird die Entwicklung der Kirche in ihren Strukturen verfolgt: Regulierungen der Diözesangrenzen, Domkapitel, Diözesansynoden, Pfarrorganisation, Ordenslandschaft, Schulwesen und Priesterseminare. Am Ende der meisten Kapitel befindet sich ein Unterpunkt zur Kunstgeschichte. Eine letzte Entwicklungslinie lässt sich mit dem Begriff Frömmigkeit zusammenfassen, wobei deren Herausarbeitung methodisch am personen- und institutionsgeschichtlichen Zugang orientiert ist. Die Vernachlässigung des sozialgeschichtlichen Zuganges bei den meisten kirchengeschichtlichen Arbeiten zu Tirol wird vom Autor kritisch reflektiert (S. 135), kann jedoch bei einer Gesamtdarstellung von der Christianisierung bis zur Gegenwart verständlicherweise nur in einzelnen Bereichen nachgeholt werden. So skizziert Gelmi bei der unzählbaren Fülle an Einzelbiographien immer wieder den sozialgeschichtlichen Kontext, allerdings ohne dessen Bedeutung für die Ereignisgeschichte eigens hervorzuheben. Diese erscheint mehr von Akteuren gemacht als von Strukturen beeinflusst. Das wechselhafte Verhältnis zwischen Kirche und Staat wird anhand der wichtigsten Persönlichkeiten in seiner Bedeutung für die Tiroler Geschichte in einer *longue durée* eingehend dargestellt. Dabei kommen neben den Siegern auch die Verlierer einzelner Prozesse in den Blick, was eine entmythologisierende Wirkung hat.

Letzteres ist hervorzuheben, da das Werk für ein breites Publikum gedacht ist. Die Notwendigkeit einer sachlichen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit in Tirol wird im Lauf der Lektüre immer deutlicher. So verweist Gelmi zum Beispiel auf die heftigen Reaktionen in der Bevölkerung, als die Gebeine des Anderl von Rinn 1985 vom Hochaltar in eine Seitenwand der Kirche von Judenstein überführt wurden. Die Verehrung des Anderl von Rinn gehört in das traurige Kapitel der Kindermordlegenden, mit denen in Tirol seit 1442 (»Ritualmord« in Lienz) Kampagnen gegen Juden geführt wurden. Die endgültige Untersagung des Kultes durch ein bischöfliches Dekret geschah jedoch erst 1994 (S. 100). Die Kirchengeschichte Gelmis gehört somit in den Kontext eines gegenwärtigen Wandels in Tirol. Dementsprechend positiv ist die klare und verständliche Sprache hervorzuheben. Die durchgehend farbigen Illustrationen und zahlreichen Karten, die Listen und Statistiken im Anhang sowie das umfassende Personen- und Ortsregister erleichtern

dem Leser/der Leserin den Zugang. Bedauerlich ist allerdings, dass auf einen Anmerkungsapparat verzichtet wurde.

Die chronologische Gliederung dürfte den Bedürfnissen eines größeren Publikums entgegenkommen und eine leichtere Orientierung gewähren. Das damit verbundene Problem, thematische Zusammenhänge aus dem Blick zu verlieren, entschärft der Autor, indem er sich in seiner Darstellung nicht sklavisch an die Chronologie hält, thematische kleinere Einheiten zusammenbindet. In den letzten beiden Kapiteln wird die Chronologie zudem durch eine regionale Einteilung überlagert. Kapitel acht und neun behandeln die Kirche in Südtirol zwischen 1919 und 2000, Kapitel zehn und elf die Kirche im Bundesland Tirol im selben Zeitraum.

Die regionale Identität ist für die Kirchengeschichte Tirols in mehrfacher Hinsicht bedeutsam. So bedauert der Autor in seinem Vorwort, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl der Kirchen nördlich und südlich des Brenners im Schwinden begriffen sei und dieses Buch dieser Entfremdung entgegenwirken solle. Dass das Buch vor allem an Tiroler gerichtet ist, wird dem Nicht-Tiroler bzw. der Nicht-Tirolerin besonders bei der Formulierung »unser Land« (z.B. S. 29) deutlich. Der Beitrag von Kirche und Religion für lokale, regionale und nationale Identitäten gehört zudem gegenwärtig zu den historischen Themen mit Konjunktur. Hier bietet die »Geschichte der Kirche in Tirol« wertvolle Informationen und Anregungen.

Nicole Priesching

2. Quellen und Hilfsmittel

BERNHARD BISCHOFF: Katalog der festländischen Handschriften des neunten Jahrhunderts (mit Ausnahme der wisigotischen). Teil I: Aachen-Lambach. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 1998. XXVIII, 495 S. Geb. EUR 149,-.

Fast alle namhaften Wissenschaftler hinterlassen bei ihrem Tode ein mehr oder weniger umfangreiches unpubliziertes Oeuvre, das von Nachfolgern bzw. Schülern mehr oder weniger vollständig publiziert wird. Auch Bernhard Bischoff (1906–1991), der Nestor der deutschen Paläographie und Handschriftenkunde, hat einiges hinterlassen. Seine Notizen zu Tausenden von Handschriften – Lesefrüchte einer jahrzehntelangen Forschertätigkeit und gar nicht für die Publikation vorgesehen – haben die *Monumenta Germaniae Historica* im Wege einer Mikrofiche-Edition vor einigen Jahren zugänglich gemacht (Handschriftenarchiv Bernhard Bischoff, hg. v. Arno Mentzel-Reuters, München 1997). Ein Jahr später legte die Kommission für die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz den ersten – hier zu besprechenden – von drei geplanten Bänden von Bischoffs letztem opus magnum vor, an dem der Gelehrte in seinen letzten Lebensjahren noch bis zum Schluss gearbeitet hatte: den Katalog der karolingischen Handschriften. Der Plan zu diesem Katalog der über 7000 festländischen Handschriften des 9. Jahrhunderts beschäftigte Bischoff bereits seit den frühen 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit stammt die erste Skizze des Projekts, die sich in seinem Nachlass fand und die in der vorliegenden Publikation (S. 1–4) abgedruckt wurde. Bischoff wollte mit seinem Katalog die in ihrer Zeit bahnbrechende Arbeit von E.A. Lowe (*Codices Latini Antiquiores. A Palaeographical Guide to Latin Manuscripts Prior to the Ninth Century*, 11 Bände Oxford 1934–1966, mehrere Supplemente) für die paläographisch und kodikologisch so wichtige karolingische Zeit fortsetzen. Es ging ihm dabei bewusst um Grundlagenforschung: »Das geplante Werk, das der für die Überlieferung der klassischen und patristischen Literatur wichtigsten Epoche gilt [...], soll in der Form eines Hilfsmittels den wünschenswertesten Monographien, z.B. über Schreibschulen, nicht vorgreifen, sondern sie vorbereiten auf einer breiteren Basis als zu erreichen dem einzelnen Forscher möglich ist« (S. 4). Mehrere Jahrzehnte lang hat Bischoff auf seinen zahlreichen Bibliotheksreisen Material zusammengetragen, das sich in Form von handschriftlichen Notizen, Handschriftenlisten, Literaturexzerpten, Photos und Druckfahnen in seinem Nachlass fand. Eine schwierige Aufgabe für die Bearbeiterin Birgit Ebersperger. Sie hat ihre Bearbeitungsgrundsätze in einer Einleitung dem Katalog vorangestellt (S. XI–XIX). Für den vorliegenden ersten Band des Katalogs fanden sich immerhin vorläufige Druckfahnen, die anhand von Notizen Bischoffs und Anfragen bei Bibliotheken und Archiven für die Publikation bearbeitet werden konnten. Im Vergleich dazu sind die Probleme, die die – noch zu bearbeitenden – Bände 2 und 3 des Katalogs bieten, ungleich schwieriger zu lösen. Für